

1 Das Soziale Zentrum St. Josef

1.1 Eine bewegte Geschichte

Ein kleiner Einblick in die bewegte Geschichte des Sozialen Zentrums St. Josef mit seiner über hundertjährigen Tradition soll dem/der LeserIn helfen, ein besseres Verständnis für die komplexen Strukturen des Hauses zu entwickeln:

Der Ausgangspunkt der über hundertjährigen Geschichte des Sozialen Zentrums St. Josef in Mils ist das Jahr 1889. Klagen sind zu hören über die sittlichen Verhältnisse des Milser Armenhauses, „[...] ,das zur selbigen Zeit von betrunkenen, arbeitsscheuen und arbeitslosen Individuen beiderlei Geschlechts und von ungefähr 20 Kindern bewohnt wird, die natürlich ohne jede Erziehung aufwachsen mussten' [...].“¹

Doch gibt es zur gleichen Zeit auch beherzte Männer in Mils, die diesem Zustand ein Ende bereiten wollen: Den Herrn Pfarrer Josef Schweighofer, der in einer Predigt auf die untragbaren moralischen Zustände hinweist, den Gemeindevorsteher Johann Tiefenthaler, dem die Unreinlichkeit und die Verwahrlosung des Hauses zu viel geworden ist; nicht zuletzt den Direktor des Taubstummeninstitutes, H.H. Josef Zampedri, dem besonders das Los der verlassenen Kinder zu Herzen geht.

Die Gemeinde Mils will naturgemäß für ein neues Armenhaus nicht viel Geld ausgeben. So wird ein Komitee gegründet, das die finanziellen Mittel für den Bau eines solchen Haus aufbringen soll. Zampedri spendiert als erster Wohltäter 1889 die ersten 1000 Gulden. 1892 wird ein heruntergewirtschaftetes Gut gekauft und am 19. März 1893 der Grundstein für ein neues Armenhaus gelegt.

Doch Bauen kostet Geld. Wachsende Schulden und die Umschichtung des Gemeinderates anlässlich der Wahlen 1897 drohen das Projekt zu Fall zu bringen. Noch einmal müssen Direktor Zampedri, sein Nachfolger Anton Plaseller und der Arzt Dr. Franz Innerhofer eingreifen. 1897 kaufen sie die Liegenschaft nach zähen Verhandlungen der Gemeinde Mils ab. Die neu zu errichtende Anstalt wird als Stiftung geplant. Die Leitung des Hauses wird 1898 in die Hände der Barmherzigen Schwestern von Zams gelegt: Das St. Josefsinstitut für Arme und Kretine wird aus der Taufe gehoben.

¹ St.-Josefs-Institut, Ja zum Leben. 100 Jahre St.-Josefs-Institut. Eine festliche Bedenkschrift, Mils 1998, 15.

Am 25.4.1898 kommen die ersten Schwestern mit ihrer Oberin Sr. Romualda Gasser in ein Haus voller Bauschmutz, ohne Fenster und Türen. Vom Haus zum Guten Hirten in Hall bekommen sie einen Topf zum Kochen geschenkt. Schlafen müssen die Schwestern vorerst im Taubstummeninstitut. Es sind sehr tüchtige Schwestern am Werk, sonst wäre es kaum möglich, dass das Haus bereits nach einem Jahr von 60 Menschen bewohnt wird.



Das Besondere des St. Josefs-Institut – so können wir in einem Aufsatz von Anton Plaseller lesen – ist, dass von Anfang an alle Menschenalter dort vertreten sind, vom Wiegenkind angefangen bis zum Greis. Es steht ein großer Obstgarten zur Verfügung, wo die Kinder sich um die Schwestern scharen. Saubere Zimmer und

einen gedeckten Tisch finden sie vor; zum Teil müssen sie auch gefüttert werden. Von Anfang an gibt es einen Hausarzt sowie Unterricht für die „Bildbaren“. Zudem gibt es von Beginn an „geschützte Arbeitsplätze“ mit Flickern, Waschen, Kochen, Garten- und Feldarbeiten, Holzhacken u.a.²

Bereits 1905 ist das Haus so nachgefragt, dass an einen Zubau gedacht werden muss, den Direktor Plaseller vom Taubstummeninstitut in wärmster Weise befürwortet. Wieder müssen Behördenwege und Grundkäufe getätigt werden, diesmal von Sr. Oberin Romualda. Die Sorge um das liebe Geld gehört zum täglichen Brot.

In den Jahren 1960-66 kann in einer dritten großen Bauphase eine groß angelegte Erweiterung im Nordwesten geschaffen werden. 1970 kommt es zum Neubau der Kapelle. 1971/72 wird der Altbau aufgestockt. 1996/97 wird in einer neuen Bauperiode das landwirtschaftliche Wirtschaftsgebäude zu modernen Schulräumen, Werkstätten und Wohnungen umgebaut. Die Waschküche und der Festsaal erfahren eine Sanierung. 1998 wird im Rahmen der Hundertjahrfeier des Sozialen Zentrums St. Josef dieser Teil eingeweiht.³



² Vgl. ebd., 25 – 27.

³ Vgl. ebd., 39 – 42.



Heute leben 145 Menschen vom Kleinkind bis zum/zur hochbetagten MitbürgerIn in diesem Haus – das jüngste Kind ist sechs Jahre alt, die älteste Bewohnerin ist dreiundneunzig Jahre. Eine Bewohnerin lebt seit sechzig Jahren im Haus. Für sie alle sorgen rund hundertfünfundachtzig MitarbeiterInnen rund um die Uhr, davon sind ungefähr zehn geistliche Schwestern.

Die Präsenz der Barmherzigen Schwestern ist ein nicht zu unterschätzender Faktor in diesem Haus: Diese arbeiten nicht nur bei und mit den BewohnerInnen, sondern sie wohnen und leben mit ihnen im selben Haus. Einem Menschen, der in vielfacher Hinsicht auf Hilfe angewiesen ist, schenkt dies ein sehr großes Maß an Sicherheit und Geborgenheit. Durch die lange Verweildauer vieler BewohnerInnen entstand eine sehr große emotionale Bindung zu den MitarbeiterInnen, insbesondere zu den geistlichen Schwestern, welche die BewohnerInnen von Kindheit an betreut haben.

1.2 Leitbild

Im Folgenden ist das Leitbild des Sozialen Zentrums St. Josef angeführt. Dieses bringt die Grundmotivation für die Betreuung der hilfsbedürftigen Menschen in diesem Haus zum Ausdruck. Die darauf folgende Erklärung der vier pädagogischen Schritte des Hl. Vinzenz von Paul, dem Gründer der Barmherzigen Schwestern, erläutert die inhaltliche Basis für das Arbeiten im Orden generell und im Sozialen Zentrum St. Josef im Besonderen.

1.2.1 Das Soziale Zentrum St. Josef ist ein DAHEIM für Menschen mit Behinderung

Seit seiner Gründung im Jahre 1898 ist das „St. Josefs-Institut“ der Leitung der Barmherzigen Schwestern von Zams anvertraut.



Es wurde als ein „eigenes Haus“* für Menschen mit schweren körperlichen und seelischen Behinderungen errichtet und hat seither Hunderten solcher Menschen Obdach, Lebensraum und Hilfe jeglicher Art geboten.

Viele Schwestern, sowie später ihre Mitarbeiter, fanden hier von den Anfängen bis heute ihre Lebensaufgabe und ihr Zuhause. Im miteinander Leben der Hausbewohner, im Mitteilen und Teilen des Lebens kann das Haus für alle zum Daheim werden, ist für jeden einzelnen Daheimsein möglich.

Daheim ist man dort, wo man angenommen und geliebt wird, wo man lachen, leiden und lieben kann, traurig und fröhlich sein darf, wo Schwächen Platz haben und Stärken herausgelockt werden, wo man sich wohl fühlen und entfalten kann, wo man verstanden und ernst genommen wird, wo der einzelne fehlt, wenn er nicht da ist, wo man sich zugehörig weiß.

Daheim entsteht, wo Menschen einander Halt und Sicherheit geben, wo das Leben Gestalt hat durch ein gutes Maß an Ordnung, aber auch angemessenen Freiraum lässt, durch die verlässliche Wiederkehr von Gewohntem, das Unerwartetem und Überraschungen Raum gibt, wo Heimat ist, wo Menschen für einen da sind, einfach verlässlich da sind.

Seit der Gründung vor über hundert Jahren bewohnen und leiten die Schwestern von Zams dieses Haus. Ihr stetes Dasein gewährleistet seine Kontinuität. Ihre persönliche Bindung an Gott gibt dem Leben im Haus die Ausrichtung nach christlichen Werten und Zielen.

Der Auftrag des Hl. Vinzenz von Paul verpflichtet sie, ihre Kräfte und Fähigkeiten in den Dienst der Menschen und des Lebens zu stellen.

Von unseren Mitarbeitern erwarten wir, dass sie sich in die spezifische Atmosphäre des Hauses einfühlen.

Gemeinsam richten wir unser Leben und Handeln nach dem christlichen Menschbild aus.

Die Zusammenarbeit soll von Wohlwollen, gegenseitiger Achtung und dem steten Bemühen um Weiterentwicklung und Verbesserung geprägt sein.

* „eigenes Haus“ bedeutet: HAUS, wo sie zusammen wohnen sollen als auch HAUS, das ihr Eigentum ist.

1.2.2 Vier pädagogische Schritte nach Vinzenz von Paul

Die „vier pädagogischen Schritte“ des Hl. Vinzenz von Paul, dem Gründer der Barmherzigen Schwestern, konkretisieren in kurzer Form den Grundauftrag für die MitarbeiterInnen des Sozialen Zentrums St. Josef. Sie sind gleichsam der „Kompass“ für alles Handeln, insbesondere für einen wertschätzenden Umgang mit den BewohnerInnen sowie mit ArbeitskollegInnen und Vorgesetzten.

Pädagogik der Beziehung

Der erste Schritt beinhaltet folgende Themen:

- Den Menschen wahrnehmen, ihn beachten (so, wie er ist) und dadurch Vorurteile abbauen;
- Dem Menschen persönliche Zuwendung schenken;
- Sich in die Gefühlswelt des/der MitarbeiterIn hineindenken. In „verschiedenen Sprachen“ (so wie es der/die GesprächspartnerIn fassen kann) Antwort geben können;

Pädagogik des Vertrauens

Der zweite Schritt besagt:

- Im Mitmenschen das Besondere, das Einmalige suchen, entdecken und zur Entfaltung bringen: „Das herauslocken, was im anderen drinnen steckt.“
- Dem Mitmenschen zutrauen, dass er sich entwickeln kann, über sich hinaus wachsen kann;

Pädagogik der kleinen Schritte

Die „kleinen Schritte“ bedeuten für das tägliche Tun:

- Gründlich überlegen;
- Sorgfältig planen;
- Zielstrebig ausführen;

Dies heißt im Konkreten:

- Kleine Schritte überfordern den Menschen nicht.
- Freude über Gelungenes zeigen;
- Ermutigung zum nächsten Schritt;
- Erfahrbar machen: Gott lässt uns Zeit – wir dürfen auch Fehler machen!

Zielorientierte Pädagogik

Mit Zielorientierung ist folgendes gemeint:

- Im Ziel fest und unbeirrbar,
- in Mitteln jedoch sanft und bescheiden.

Daraus folgt, dass:

- viel Fingerspitzengefühl notwendig ist;
- die Bereitschaft, andere zum Erfolg kommen zu lassen (nicht nieder halten, sondern fördern);

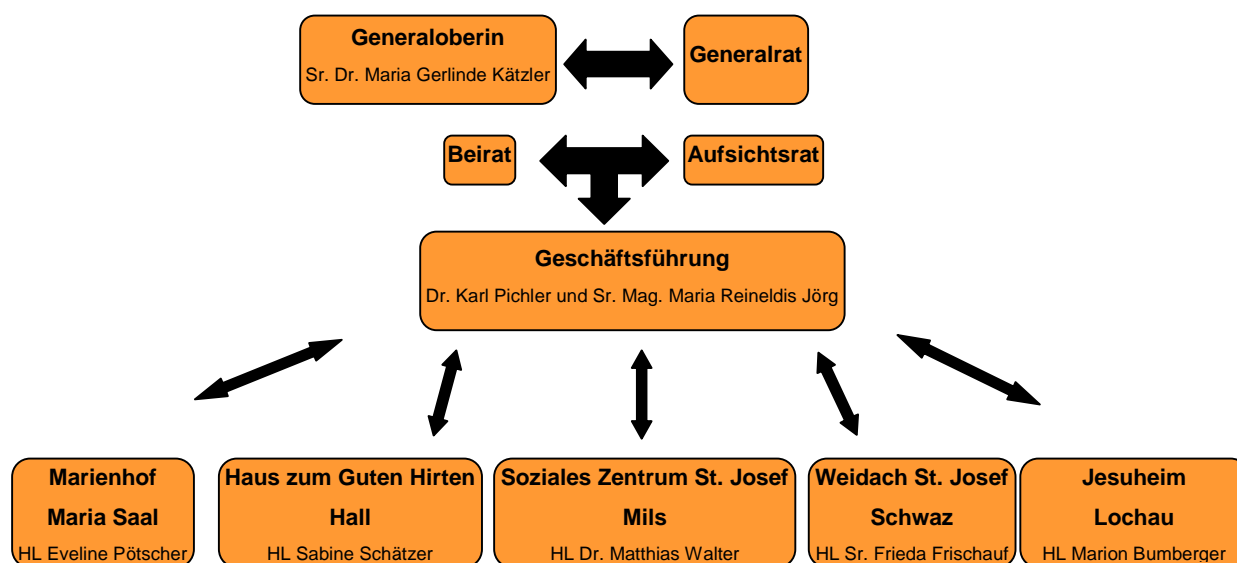
1.3 Organisationsstruktur

Das erste nun folgende Organigramm sollen dem/der LeserIn einen Überblick geben über den Platz des Sozialen Zentrums St. Josef in der Gesamtstruktur der Sozialen Einrichtung der Barmherzigen Schwestern von Zams gGmbH.

Das zweite Organigramm gibt einen Überblick über die EntscheidungsträgerInnen des Sozialen Zentrums St. Josef, welche wöchentlich zum Austausch wichtiger Informationen und zum Fällen wichtiger Entscheidungen zusammen kommen.

Ein drittes Organigramm zeigt eine noch differenziertere Unterteilung der verschiedenen Entscheidungs- und Verantwortungsebenen innerhalb des Hauses. Ein Verständnis dieser Gliederung ist zentral für das Wissen um die Entscheidungsabläufe im Sozialen Zentrum St. Josef.

1.3.1 Soziale Einrichtungen der Barmherzigen Schwestern von Zams Betriebs GmbH

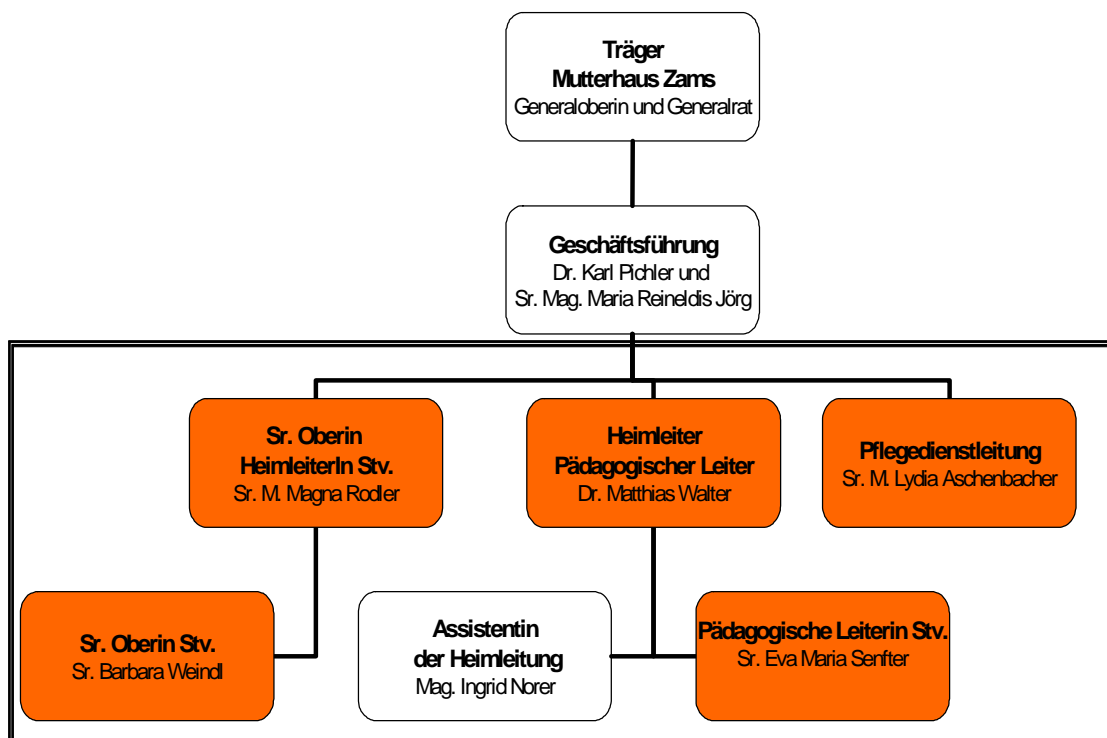


An der Spitze der im Jahr 2003 gegründeten gGmbH steht die Generaloberin und der Generalrat mit Sitz in Zams. Der Generalrat ist das wichtigste Entscheidungsgremium des Ordens und gleichzeitig auch der GmbH. Seine Funktionsperiode ist 6 Jahre. Er setzt sich aus der Generaloberin und fünf weiteren Schwestern zusammen. Der Beirat setzt sich aus externen BeraterInnen aus den Bereichen Recht, Wirtschaft und Architektur zusammen. Er ist ein rein beratendes Gremium für Entscheidungen des Generalrates.

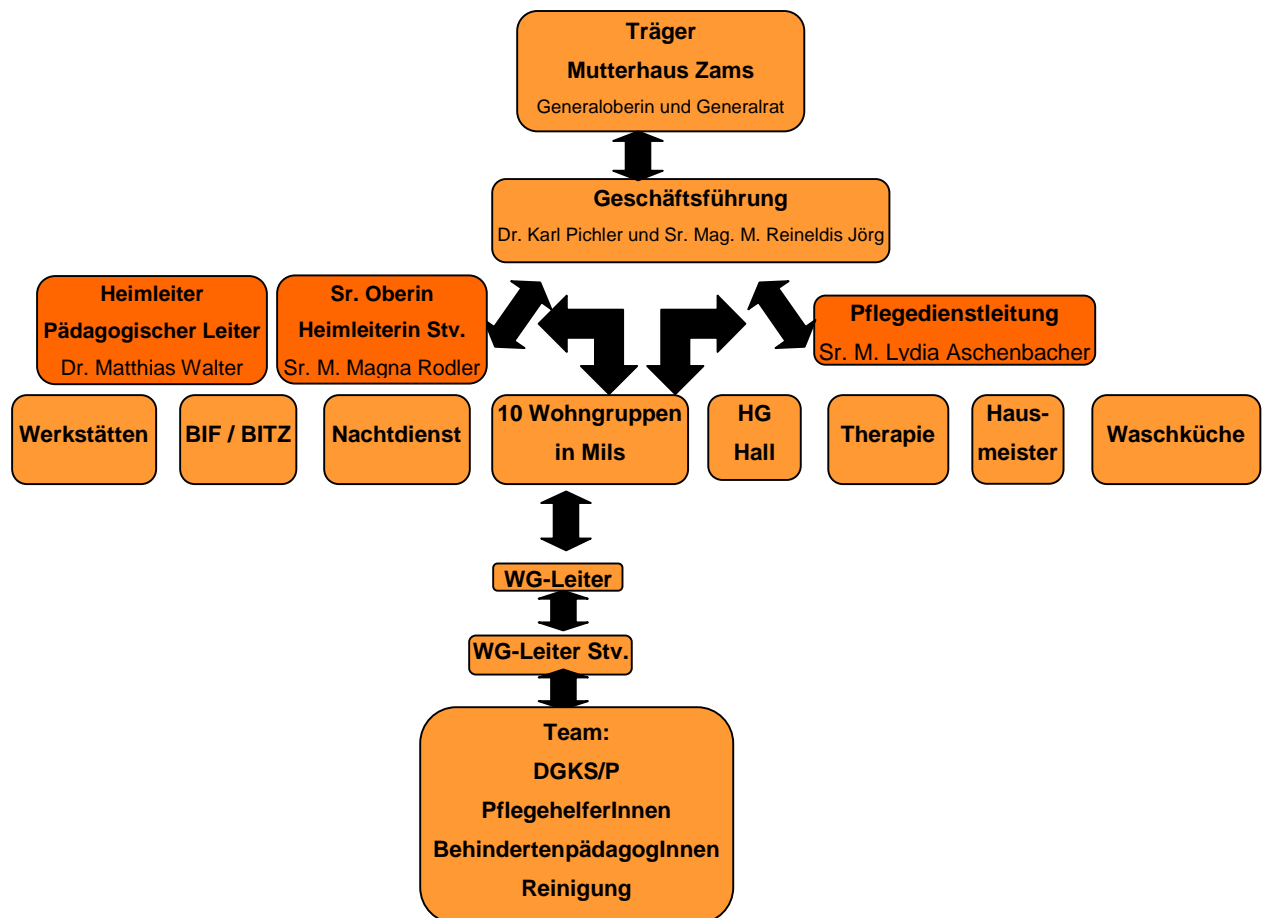
1.3.2 Führungskreis des Sozialen Zentrums St. Josef

Der Führungskreis besteht aus Heimleitung, Pädagogischer Leitung, Pflegedienstleitung, Sr. Oberin sowie deren StellvertreterIn. Die Assistenz der Heimleitung ist kein Mitglied des Führungskreises. Ihre Aufgabe ist die Protokollführung der Sitzungen.

Der Führungskreis tagt einmal wöchentlich. Die Heimleitung und die Pflegedienstleitung sind gemäß dem Tiroler Heimgesetz das oberste Entscheidungsgremium im Sozialen Zentrum St. Josef. Gemäß gesellschaftsinterner Stellenbeschreibungen haben diese gemeinsam mit dem Führungskreis für das Heim wichtige Entscheidungen zu treffen. Da das Soziale Zentrum St. Josef eine Einrichtung des Ordens ist, gibt es de facto eine „Triadische Struktur“: Auf gleicher Ebene wie Heim- und Pflegedienstleitung ist die Sr. Oberin angesiedelt. Sie ist zuständig für die Verwaltung des Gebäudes und der Liegenschaften, deren Eigentümer der Orden ist.



1.3.3 Organigramm des Sozialen Zentrums St. Josef



Wie aus dem Organigramm ersichtlich ist, sind die Bereiche Wohnen (Wohngruppen mit der neu gegründeten Hausgemeinschaft in Hall), Arbeit und Beschäftigung (Werkstätten), Basale Betreuung (BIF als Basales Förderzentrum für BewohnerInnen und BITZ als Basales Tageszentrum für externe KlientInnen), das Nachtdienst-Team, die Therapie (Physio-, und Mototherapie), als auch die Zentralen Dienste direkt der triadischen Leitungsebene untergeordnet und somit weisungsgebunden. Jedem dieser Bereiche steht eine Leitungsperson vor, welche ein Team von MitarbeiterInnen führt. Die Wohngruppen sind noch „klassisch“ strukturiert, d.h., dass dem/der WohngruppenleiterIn ein gemischtes Team aus Pflege-, Betreuungs- und Hauswirtschaftspersonal untergeordnet ist.

1.4 Angebote

Das Soziale Zentrum St. Josef ist sowohl Rehabilitationseinrichtung als auch Pflegeheim für 145 BewohnerInnen mit einer Behinderung. Darüber hinaus nutzen drei externe KlientInnen die Angebote des Hauses. Für die im Haus integrierte Sonderschule gibt es einen eigenen

Trägerverein in Zams. Die angebotenen Leistungen richten sich nach den Wünschen und Bedürfnissen der KlientInnen. Darüber hinaus hängen die zur Verfügung gestellten Angebote von den Tarifen der BewohnerInnen ab, die jährlich mit dem Land Tirol vereinbart werden. So gibt es im Haus KlientInnen, die über die sogenannte „Grundsicherung“ (ehemals als „Sozialhilfe“ bezeichnet) finanziert sind und einen niedrigeren Tagsatz bekommen als Reha-KlientInnen mit höheren Tagsätzen, in welche z.B. verschiedene Therapien und spezielle Förderungen mit einkalkuliert wurden.

Dem/der LeserIn soll mit der nun folgenden Aufzählung der verschiedenen Angebote einen Überblick gegeben werden über die Vielzahl an Leistungen, welche von den MitarbeiterInnen des Sozialen Zentrums St. Josef für die KlientInnen erbracht werden:

1.4.1 Wohnangebote

Das Leben in einer der zehn Wohngruppen bzw. der neuen Hausgemeinschaft in Hall bildet die Mitte des Lebens – das Zuhause. Hier wird Gemeinschaft, Geborgenheit und Sicherheit erfahren. In den Wohngruppen verbinden sich Alltag, Pflege, Pädagogik und Therapie. Der Alltag wird als lebenspraktisches Arbeitsfeld bewusst gestaltet mit Konzentration auf optimale Pflege, individuelle Förderung, Zeit für Erholung und Freizeitaktivitäten. Das Feiern von Festen verbindet die Wohngruppe mit allen, die im Sozialen Zentrum arbeiten und/oder eine Dienstwohnung haben, zu einer großen Hausgemeinschaft.



1.4.2 Ärztliche Versorgung

Einmal wöchentlich und bei Bedarf kommt ein/e NeurologIn und ein/e Kinderarzt/ärztin in das Haus.

1.4.3 Werkstätten



Aus den Bastelstuben der Anfangsjahre (Nähen, Stricken, Flicken) entwickelten sich selbständige Werkstätten. Sie verstehen sich als ein Angebot, welches getrennt vom Wohnbereich besteht. Das Übernehmen von Pflichten, die täglichen Anforderungen und die

Gelegenheit zum Tätigsein dienen der Entwicklung und Stabilisierung der Persönlichkeit und der Freude der KlientInnen. Die Sinnhaftigkeit der Tätigkeit wird u.a. durch den Verkauf von Werkstücken im hauseigenen Geschäft „Schirmchen“ erlebbar.

1.4.4 Basal integrative Förderung im Dialog

Sie versteht sich als wichtige Möglichkeit, der Reifung des Menschen eine zweite Chance zu geben, um damit die emotionalen, kognitiven, motorischen und sensorischen Prozesse zu verbessern. Unter Berücksichtigung des Ist-Standes werden versäumte Entwicklungsschritte nachgeholt. Durch eine breite Wahrnehmungsförderung und mittels problemlösender Alltagshandlungen werden die Ich-, Sach- und Sozialkompetenz gestärkt, um zu besserer Handlungskompetenz zu finden. Die basal integrative Förderung erfolgt im Sozialen Zentrum St. Josef im Basal integrativen Förderzentrum (BIF) für interne KlientInnen und im Basal integrativen Tageszentrum (BITZ) für externe KlientInnen.

1.4.5 Musisch-kulturelle Bildung und Sport

Zu diesem Bereich gehören das darstellende Spiel, Rhythmik, Bewegung und Tanz, Singen, Musizieren (ORFF), Erlernen eines Musikinstrumentes und das bildhafte Gestalten. Diese Angebote finden in Form von Neigungsgruppen statt, zu welchen sich die KlientInnen anmelden können. Die in der Schule erlernten Kulturtechniken und das Sachwissen werden in Form einer Erwachsenenenschule erhalten und ausgebaut.



1.4.6 Sonderschule

Die Sonderschule ist offen für interne und externe Kinder mit erhöhtem Förderbedarf. Sie ist eine öffentliche Schule mit eigener Direktion. Sie bildet ein Ort gemeinsamen Lebens und Lernens. Die Basis jedes Unterrichtsgeschehens ist die personale Beziehung zwischen LehrerIn und SchülerIn.

1.4.7 Geschützte Arbeitsplätze

Durch entwicklungsbedingte Maßnahmen gelingt es immer wieder, einzelnen KlientInnen einen geschützten Arbeitsplatz im Haus anzubieten oder in einem Betrieb außerhalb zu vermitteln.

1.4.8 Therapie

In der Physiotherapie geht es vor allen um Aktivierung der bewegungsgestörten KlientInnen, um Verminderung pathologischer Haltungs- und Bewegungsmuster. Mototherapie will auf neurologischer, sensorischer, motorischer und kognitiver Ebene bewirken, dass der Mensch nicht nur in motorischer, sondern auch in emotionaler Hinsicht Sicherheit gewinnt. In der Sonderschule erfahren Kinder mit Sprach-, Sprech- und Stimmstörungen sowie mit Kau-, Schluck- und Atemstörungen fachliche Hilfe und Unterstützung durch erfahrene SprachheillehrerInnen mit Diplom-logopädischer Ausbildung.